

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-49869](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-49869)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu 1/2 Bogen.

# Neue Blätter

für

## Stadt und Land.

### Dritter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs 1 $\frac{1}{2}$  Rthl. Gold; — bei den Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoauflage 24 Grote Gold.

Mittwoch, 12. Februar.

1845.

N<sup>o</sup> 13.

#### Die Jesuitenfrage in Oldenburg.

(Von Pastor Kleikamp.)

I.

„Unter den Nichtkatholiken, namentlich den Protestanten, haben sich von jeher die größten Köpfe oder die edelsten Herzen den Katholiken und den Jesuiten günstig erklärt, sobald sie nur mit dem Wesen derselben gehörig vertraut geworden, und nur kein anderes näheres Privatinteresse sie von dieser Gesinnungsaussprechung zurückhielt — z. B. Friedrich der Große, Katharina die Große, Franz Baco, Hugo Grotius, Peter Bayle, Leibniz, Lessing, Herder etc. — Wie geht dies zu? Umgekehrt aber, gerade die engsten Köpfe, die unedelsten Herzen und die finstersten Partheilinge unter uns Protestanten ziehen immer am wüthendsten auf die Katholiken und die Jesuiten los.“

Kern, Widerlegung der Lang'schen Behauptung etc.

Der freundliche Spender der Lesefrüchte in Nr. 10. wolle mir nicht zürnen, daß ich erst nach Anführung obigen Satzes mich anschicke, das Räthsel zu lösen, welches er mir aufgegeben. Meine beschuldigte Bitte ist wohl um so weniger überflüssig, da ich jenes Motto einer ihm mißfälligen Art von Schriften entnehme, nämlich einer Sammlung von Excerpten aus protestantischen Schriftstellern, die — „in usum polemicum veranstaltet — sich ganz zufälliger und unschuldiger Weise in meine Hände verirrt hat.“

Sollte jemand den Früchten unseres Ungenannten Geschmack abgewonnen haben, so dürfte er für

dieselben mir vielleicht nicht minder zu Dank verpflichtet sein, als dem Geber selbst; denn meine wegen hat dieser — laut seiner Versicherung — sich veranlaßt gefunden, sie gerade den Lesern dieser Blätter zu präsentiren. Gedachte Ansicht auf den Dank des einen oder anderen der Leser wäre denn doch ein Umstand, der mir die Unannehmlichkeit mildern könnte, welche nothwendig darin liegt, daß ich mich gegen Angriffe zu verteidigen habe, die aus dem dichten Gebüsch der Anonymität wider mich gerichtet werden, also gegen Angriffe, bei denen der unsichtbare Gegner nicht das Mindeste wagt. Bei Veröffentlichung der paar Aufsätze, in denen ich für die Ehrenrettung meiner Kirche in die Schranken getreten bin, habe ich jedesmal meinen Namen genannt. Wie wenig Werth ich nun auf dieselben lege, so habe ich doch durch meine Namensunterschrift soviel ausgesprochen, daß ich das von mir Gesagte im Ganzen vertreten zu können glaube, nicht minder aber auch, daß ich bereit sei, ein etwaiges Versehen, das ich entweder selbst begangen, oder auf guten Glauben einem Andern nachgeschrieben, anzuerkennen, — eine Bereitwilligkeit, die man hoffentlich nie an mir vermissen wird. Irrren ist menschlich; aber nur der Thor will im Irrthume verharren.

Es muß wohl etwas Wichtiges sein, weshalb der Unbekannte es für zeitgemäß erachtet hat, auch unter uns die Jesuitenfrage in Anregung zu bringen. Vielleicht hat er am Altare der hiesigen katholischen Kirche eine verborgene jesuitische Inschrift



entdeckt, ähnlich der unlängst historisch gewordenen zu Annaberg in Sachsen?! Das nicht. Vielleicht hat er hier einen Abdruck eines Jesuiteniegels gefunden, wie ein Collega von ihm in Dresden vor kurzem so glücklich war?! Auch das nicht; die Sache ist viel bedenklicher, man höre nur: Der *Univers*, ein die Interessen der katholischen Kirche vertretendes Pariser Blatt, das übrigens, soviel ich weiß, weder den Jesuiten gehört, noch von ihnen redigirt wird, hat einige Worte Calvins in Betreff der Jesuiten citirt, welche Worte nach Aussage des jesuitenfeindlichen Professors Génin und eines ungenannten protestantischen Pfarrers unecht oder untergeschoben sind. Später hat Dr. Balzer in Breslau denselben Satz angeführt, laut Vermuthung unseres Ungenannten vielleicht aus dem *Univers*. Was aber das Schlimmste ist: die Worte, deren Echtheit in Frage gestellt wird, habe ich vermuthlich schon früher citirt, als sie im *Univers* zu lesen gewesen sind. Woher habe ich sie denn? Sind sie meine eigene Erfindung, die später auch der *Univers* benützt haben mag, oder giebt es eine, etwa von den Jesuiten verfälschte Ausgabe der Werke Calvins, wovon sich ein Exemplar ganz oder im Auszuge „zufälliger und unschuldiger Weise in meine Hände verirrt hätte“? Angenommen aber auch, daß der *Univers* vor mir die Stelle gehabt, und ich sie ihm entnommen hätte, so müßte ja dies Blatt auch in Oldenburg gelesen werden, was der Ungenannte, vor dessen Augen wohl nur der antikirchliche Constitutionnel mit seinem ewigen Juden und Blätter ähnlichen Schlages Gnade finden, natürlich nicht erlauben will. Wie auch des Räthfels Lösung laute, — Betrug und Jesuiterei sind gewiß vorgefallen!

Doch, laßt uns nicht vorschnell urtheilen. Die Wahrheit zu gestehn, habe ich die mehrberegten Worte nicht aus dem *Univers*, auch nicht aus einer angehlich von den Jesuiten verfälschten Ausgabe von Calvins Werken, oder auch nur aus Excerpten derselben. Sie sind nichts als eine Vesperucht aus einer mittelbaren Quelle, und gleichen in diesem Betrachte den Ansichten unseres Früchtesammlers über die Jesuiten. Ich habe den Satz, den ich übrigens schon öfter gefunden hatte, entnommen aus den „Erinnerungen einer Pilgerfahrt durch die Schweiz, nach dem Französischen des Louis Deuillot“,

Mugsburg 1841, S. 57. Selbst im ungünstigsten Falle würde mir also nichts zur Last gelegt werden können, als daß ich auf guten Glauben ein irriges Citat für richtig gehalten hätte, etwas, was jedem täglich begegnen kann. Bald darnach traf ich den Satz wieder an; er steht nämlich als Motto vor einer Sammlung von „Dokumenten zur Geschichte ic. der Gesellschaft Jesu“ (deutsch, Regensburg 1841, 1. Lieferung), deren Werth nicht leiden würde, wenn gleich das — vielleicht vom Uebersetzer angebracht — Motto nicht von Calvin wäre\*). Deuillot behandelt die fraglichen Worte unbedingt als echt; nach der Citation der Dokumente aber, die also lautet: „Calvin. apud. Becan. t. I., Opusc. 17., Aphor. 15., de modo propagandi Calvinismum“, nach dieser Citation mag es ungewiß bleiben, ob Calvin sie wirklich geschrieben haben soll, oder ob ihm in einem Werke, das nicht für das seinige ausgegeben wird, Worte in den Mund gelegt werden, die kurz und scharf seine anderweitig bekannte Gesinnung und Ansicht ausdrücken sollen, etwa wie Sokrates von Plato redend eingeführt wird. Ist Letzteres wirklich der Fall, dann ist von Deuillot und von Allen, die mit ihm in gleicher Lage sind, zwar ein Irrthum, aber auch nur ein solcher, und nicht ein Betrug begangen, und derselbe wäre um so eher zu entschuldigen, als protestantischer Seits erst jetzt Reclamation dawider erhoben wird. — Beging man aber nicht eine schreiende Ungerechtigkeit gegen den Genfer Reformator, sobald man die inerminderten Worte ihm zuschrieb, ohne sich durch die sorgfältigste Nachforschung von ihrer Echtheit überzeugt zu haben? Ich glaube nicht, bin vielmehr überzeugt: der Katholik kann sie unbedenklich fallen lassen; denn, sie sind zwar ein prägnanter Ausdruck für Calvins Gesinnung, diese selbst aber braucht nicht erst aus ihnen erkannt zu werden. Glühender Haß gegen die katholische Kirche, und namentlich gegen ihre eifrigsten Vertheidiger — die Jesuiten — erfüllte unwiderstreblich ja auch Calvins Seele, und in der

\*) Ich bin gern bereit, beide Werke dem Ungenannten — etwa durch Vermittelung der Redaction — zuzustellen, damit er Gelegenheit habe, sich von der Richtigkeit meiner Angaben zu überzeugen, nebenbei aber auch andere Ansichten kennen zu lernen und zu würdigen.

Wahl seiner Mittel war er gewiß eben so wenig ängstlich, wie die Radicalen in der Schweiz es gegenwärtig sind, wo sie — doch wohl durchgehends Calvinisten — vor wenigen Wochen als Raubschaa- ren in Luzern einfielen, um die Regierung dieses sou- veränen Cantons zu stürzen, welcher ganz auf ver- fassungsgemäßen Wege einige Jesuiten an eine Lehr- anstalt berufen hatte; — wo sie fortwährend alles Mögliche versuchten, um die Brandsackel eines all- gemeinen Bürgerkriegs zu entzünden, der den ge- hassten Orden aus der Bundesrepublik verjagen soll, höchst wahrscheinlich aber auch die Verfassung, ja die Existenz der Eidgenossenschaft vernichten würde. —

Wir sind bisher von der Voraussetzung ausge- gangen, daß katholische „Scribenten“ einen Satz, oder auch eine Schrift, worin dieser vorkommt, irri- ger Weise für calvinisch gehalten haben. Dieser Irrthum kann sehr wohl begangen sein; ob er aber wirklich vorliege, das zu entscheiden besitze ich nicht literar-historische Kenntniß genug, auch habe ich augenblicklich nicht hinlänglich Muße, um darüber Aufschluß zu suchen. — Wie aber, wenn in eini- gen Ausgaben der Werke Calvins unser Satz stände, in andern dagegen nicht, wäre es dann nicht so gut wie ausgemacht, daß die Jesuiten ihn einges- chwärzt, oder auch eine ganze Schrift untergeschob- en hätten? Ich müßte mich gegen diese Auffassung verwahren, selbst auf die Gefahr hin, für einen Jes-uiten erklärt zu werden, falls dies noch nicht ge- schehen sein sollte. Man wird sagen, katholische „Scribenten“ oder die Jesuiten hätten doch ein In- teresse dabei, dem Calvin einen so gehässigen Satz aufzubürden! Ich antworte: Ungleich mehr noch läge es im Interesse der Jesuitenfeinde, eine so gehässige Marime, vielleicht die ärgste aus vielen argen, aus seinen Schriften auszumergen. Man wird sa- gen, die Jesuiten hätten sich doch schon früher ähnl-

liche Verfälschungen zu Schulden kommen lassen! Ich antworte: Ich glaube nicht, daß man dies wird beweisen können, halte es aber nicht für schwer, den Beweis zu liefern, daß man gegnerischer Seite nicht nur Bücher der Jesuiten verfälscht, und unechte ihnen untergeschoben, sondern auch feindliche Mach- werke, die so schauerhaft sind, daß selbst der ver- ruchteste Bösewicht vor ihnen zurückbeben müßte, wiederholt für katholische Glaubensbekenntnisse aus- gegeben hat. So noch, wenn ich nicht irre, 1841 die „Zeitschrift für historische Theologie“, redigirt von Dr. Ilgen, Heft 3. Und ist es nicht genugsam be- kannt, und gerichtlich erwiesen, daß Feinde der katho- lischen Kirche noch unlängst in der Schweiz eine von ihnen fabricirte Schrift für einen Erlaß des Papstes ausgegeben und als solchen verbreitet haben? Der zugleich albernen und schändlichen Dinge, welche von protestantischen Zeitungsrespondenten bald einem Prediger in den Mund gelegt werden\*), nicht näher zu gedenken, wolle man nicht vergessen, daß man außerhalb der katholischen Kirche sich nicht ge- scheut hat, selbst die Bibel (z. B. Röm. 3, 28.) zu verfälschen, so erst in sie hineinlegend, was man aus ihr herauslesen wollte. — Angesichts solcher Thatsachen, deren ich mehrere beibringen könnte, würde es sich nicht gut ausnehmen, mit Gemin ei- nem katholischen Orden so leicht hin Lug und Trug vorzuwerfen. Ein Irrthum mag vorgekommen sein, der „Emendation“ von Calvins Werken aber bedarf es nicht, sowie es, um ein bekanntes Bild zu gebrauchen, nicht Noth thut, eine Eule mehr nach Athen zu tragen, und wäre es auch ein recht großer Uhu. —

\*) Man erinnere sich nur an das, was ein Pfarrer im Nassauischen zur Zeit der Trierer Wallfahrt gesagt haben soll; es ist zu abscheulich, als daß ich's hier wiedergeben möchte.

### Kleine Chronik.

Anfrage. — Wie mag es wohl gekommen sein, daß bei den Wahlverhandlungen in Jever die dortigen Israeliten von aller Theilnahme ausgeschlossen wurden, wie aus Nr. 1. der Jeverländischen Nachrichten hervorgeht, wo die Liste der Wähler und Wählbaren zum Stadtrathe abgedruckt, aber kein Einwohner jüdischen Glaubens, weder unter den

Wählbaren noch unter den Wählern aufgezählt ist? Ich weiß es wohl, daß nach §. 70. der Verordnung über die Verfassung und Verwaltung der Stadt Jever die Wahl von städtischen Beamten, Officialen und Unterbedienten an das christliche Bekenntniß gebunden ist, so daß diese Bestimmung sogar in Widerspruch scheint mit denen der Landgemeinde-

Ordnung, nach welcher (§. 56.) dieselbe Bedingung des christlichen Bekenntnisses auf die Officialen und Unterbedienten — Rechnungsführer und Feldhüter — nicht ausgedehnt ist. Wunderlich genug strebt es überhaupt um diese Ausnahme, da nicht abzusehen ist, was die Funktion eines Stadtrathes oder gar eines Schreibers, Büttels oder Nachwächters mit dem Bekenntnisse zu thun hat. Man sollte denken, daß hier die Nüchternheit und das Vertrauen, nicht aber der Zufall der Geburt und der Religion zu entscheiden hätte. Man sollte dieses um so mehr erwarten, da sogar in jenem Staate, dem man doch gewiß nicht vorwerfen kann, daß er dem christlichen Bekenntnisse etwas zu vergeben geneigt sei — in Preußen — die Israeliten von der Wählbarkeit zu Communalämtern nicht ausgeschlossen sind, und in den bedeutendsten Orten, sogar in Berlin selbst, Stadträthe jüdischen Glaubens sich finden, so wie auch vor kurzem erst in Braunschweig ein Israelit durch das Vertrauen seiner Mitbürger zum Stadtrathe gewählt wurde. Doch ich will dieses Thema hier nicht weiter ausspinnen, da zu hoffen ist, daß die berügte Ausnahme bei der bevorstehenden Revision der Landgemeindeordnung wegschaffen werde, so wie ja auch bei der Aufnahme in den Staatsdienst eine Ausnahme wegen des Bekenntnisses nicht gemacht wird. — Aber selbst nach der bestehenden Verordnung kommt das Bekenntniß nur bei der Wählbarkeit, nicht aber bei der aktiven Wahl in Betracht. An dieser haben das Recht der Theilnahme alle Bürger, welche ein bestimmtes Vermögen oder Einkommen besitzen, und es findet sich meines Wissens nirgends eine Bestimmung, daß die Israeliten des Landes keine solche Bürger sind oder sein können, so wie es denn Thatsache ist, daß in Oldenburg, das doch eine ähnliche Stadtordnung hat, das Bekenntniß auf die Erlangung und Ausübung des Bürgerrechts keinen Einfluß übt. Verhält sich das in Jever anders? Glaubt man dort die Ausschließung und gewiß kränkende Zurücksetzung um des Glaubens willen noch weiter ausbeuten zu müssen? Ich erinnere mich freilich, daß als vor einigen Jahren eine Schützen-gesellschaft dort errichtet werden sollte, und die Einladung zur Theilnahme an alle Einwohner erging, eine ähnliche Klage über die Ausschließung der Israeliten in diesen Blättern vernommen wurde, hörte jedoch später, daß das Mißverständnis sich aufgeklärt habe, und daß mehrere Israeliten als tapfere Schützen sich bewähren. Möchte auch diesmal ein bloßes Mißverständnis und keine intolerante Gesinnung der Grund gewesen sein und möchte dieses Mißverständnis sich ebenfalls bald auflären!

Jever, am 10. Febr. 1845. — Bereits am 20. Jan. ist die Abstimmungsliste über die Wahl des Stadtraths an die Großherzogliche Regierung abgefandt worden, inbeß ist noch kein Rescript hinsichtlich des weiteren Verfahrens erfolgt. Gott gebe, daß wir bald aus dem unseligen Zwitterzustande erlöst werden; denn er ist in der That unerträglich. Mit dem tiefsten Bedauern hat die Gemeinde sehen müssen, daß über

den Unterhandlungen wegen der Stadtordnung sechs Jahre verfloßen, die nun für die Entwicklung der Gemeinde als verloren zu betrachten sind; möge ihre Langmuth nicht nochmals auf die Probe gestellt werden!

Dem Vernehmen nach wird hier schon eine kirchliche Feier der Vereinigung von Stadt und Vorstadt vorbereitet, und es ist allerdings nicht zu bestreiten, daß diese Vereinigung ein erfreuliches Ereigniß ist, wodurch der Gemeinde eine seit Jahrhunderten verlorene Kraft und die Verwaltung ihrer Angelegenheiten wieder gegeben wird. Sie mag in sofern mit Jubel begrüßt werden, aber es möchte doch noch zu erwägen sein, ob eine kirchliche Feier dafür eigentlich passend ist? Man kann auch des Guten zu viel thun; inbeß wird sich darüber wohl im Publikum eine Meinung bilden.

+

Oldenburgische Spar- und Leihbank. — „Verdet Capitalisten“, rief ein berühmter englischer Staatsmann, der es nicht verschmähte, sich um das Wohl der Armen ernstlich zu bekümmern, den Handarbeitern zu, indem er ihnen Sparcassen eröffnete. Das Wort, das wie Spott aussieht, wo es dem geringen Manne fast unmöglich ist, etwas zu erübrigen und es zurückzulegen, findet seine volle Anwendung bei uns, wo es fleißigen Händen fast nie an Arbeit fehlt und die Löhne zwar niedrig sind, aber doch nicht außer allem Verhältniß stehen mit dem nothwendigen Aufwande einer Familie. Unser Land besitzt eine der ältesten Sparcassen in Deutschland, und wir dürfen mit Recht annehmen, daß sie viel Nutzen gestiftet hat. Es fehlte indessen bisher das Mitgeltglied, die Gelegenheit, Gelder zinstragend zu belegen, welche die auf kleine Summen und bestimmten Stand des Einlegers berechnete öffentliche Ersparungscasse statutenmäßig nicht aufnimmt; und zwar eine solche Gelegenheit, welche auch die im Geldwesen Unerfahrenen, und das sind die Meisten, die kleine Ersparnisse anlegen, benutzen können, ohne Provisionen zu zahlen oder gar durch unredliche Vermittler um das Ihrige zu kommen. Die Oldenburgische Spar- und Leihbank, welche vorläufig für die nächsten 12 Jahre von 8 Oldenburgischen Bürgern, mit einem Sicherheits-Fonds von 16,000 Thalern, errichtet wird, bietet eine solche Gelegenheit. Das Jubiläum der Stadt gab Veranlassung zur Errichtung dieses Instituts und Se. Königl. Hoheit, unser Großherzog, hat dessen Gemeinnützigkeit anerkennend die Stempelpapier-Freiheit in gewissem Umfange bewilligt. — Director der Bank wird Hr. J. C. Hoyer in Oldenburg sein.

In dem kleinen Herzogthum S. Meiningen hat sich nach der öffentlich gegebenen Nachweisung die Landeschuld in dem Zeitraum vom 1. April 1843 bis 31. März 1844 um 104,558 fl. vermindert.

### Kirchennachricht.

Freitag den 14. Febr.:

2. Fastenpredigt: Herr Dr. Closter. Anf. 9 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu  $\frac{1}{2}$  Bogen.

# Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 1 $\frac{1}{2}$  Rthl. Gold; — bei den Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoausschlag 24 Grote Gold.

für

## Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, 15. Februar.

1845.

N<sup>o</sup> 14.

### Winternachtsstraum eines Butjadingers.

Kalter Frost hielt das jungfräuliche Butjadingen umschlungen; eine tödtliche Erstarrung lag mit bleierner Schwere auf den Gefilden; wohin man sah, erblickte das, von dem ermüdenden Einerlei matte Auge kein anderes Leben in der Natur, als einzelne Raben, welche durch den Schnee ihre spärliche Nahrung ausspiketen, als einzelne Sperlinge, einen Heuschöber umkreisend, den sie von Minute zu Minute zusammen schwinden sahen.

Da lag von tiefem Schlaf umfangen, ein Butjadinger auf seinem Lager, abgeschnitten, wie tausende seiner Brüder, von aller Verbindung mit der Welt, die Hälfte seines Lebens zu einer nutzlosen Ruhe verdammt, ähnlich dem Hamster, welcher im Herbst die Vorrathskammern füllt, und nun den langen Winter verträumt. Unruhig warf er sich von einer Seite auf die andere, ein bedrückender Traum schien ihn zu quälen. Da legten von den 35 Organen, welche die Phrenologen am menschlichen Gehirn wahrgenommen haben, sich 32 zur Ruh, und nur die 3 Organe der Idealität, des Gestaltsinnes und des Farbensinnes zitterten mit ihren Fibern, und zauberten folgende Bilder an der Seele des Schlaftrunkenen vorüber:

Er erblickte sich selbst auf einem kleinen Hügel stehend, und mit den Augen über die todte, schneebedeckte Ebene Butjadingen's schweifend. Trostlos

ob der Abgeschlossenheit seines eigenen Heerdes und der Heerde seiner Mitbrüder, aus denen nur der Rauch mit raschen Fittigen, vom frischen Morgenwinde getragen, in belebtere Gegenden segelte, stand er da, und schaute unverwandten Auges eine am Hügel hinlaufende Straße an, welche ihm ihre vom Frost gehärteten Backen entgegenstreckte, und ihre Abgründe seinen Blicken öffnete. Da trat eine glanzumstrahlte Gestalt zu ihm, legte die Hand auf seine Schulter, und rüttelte ihn aus seinen melancholischen Betrachtungen auf. Staunend betrachtete er den freundlich lächelnden Fremdling, dessen Glieder von einem Purpurmantel umhüllt, und dessen Füße durch weiche Sandalen geschützt waren. Diese Fußbekleidung zu dieser Jahreszeit zogen zuerst die Aufmerksamkeit des Butjadinger's auf sich, und er fragte nach dem Grunde dieser auffallenden Bedeckung. — „Ei“, versetzte der Fremde, „ich wußte, daß ich in eurem Ländchen von Chausséefeinen nicht zu leiden hätte, und da zog ich die leichte Tracht meinen gewohnten zweckenbeschlagenen Schuhen vor. Mein warum bist du, mein Freund, so trübe gestimmt?“

Schweigend streckte der Butjadinger seine Hand aus, und zeigte damit am ganzen Himmelrund umher; dann blickte er wieder auf die Landstraße mit ihren Backen.

Der Engel, denn das war der Fremde, lächelte über die stumme Explikation seines Genossen, zog sodann eine Binde aus seinem Gewande, und verband dem Butjadinger damit die Augen, ihm auf-

